

Im Weinberg arbeiten. Als ich vor geraumer Zeit ein gutes halbes Jahr in der Nähe von Volkach an der Mainschleife tätig war, bekam ich ein wenig Einblick in die harte Arbeit der Winzer. Meist führen sie Familienbetriebe, bei denen auch die Kinder vor allem während der Weinlese mit einbezogen werden. Da kann es schon vorkommen, dass es einem Sprössling gar nicht in den Kram passt, gerade jetzt mitzuhelfen und dass er deshalb dem Schein nach „Ja“ sagt, sich aber dann vor der Arbeit drückt.

„Weinberg“, das ist ein sehr altes Bild für die Schöpfung, um die sich Gott wie ein Winzer kümmert. Er legt mit großer Mühe den Weinberg an, pflanzt Weinstöcke und pflegt und wartet sie so, dass die Kraft des Lebens nicht vergeudet wird. Er tut dies in großer Geduld; denn bis ein Weinstock die erste Frucht trägt, braucht es mindestens drei Jahre.

Heute am Erntedankfest danken wir für diese Frucht des Weinstocks und für alles, was uns durch die Schöpfung und die Arbeit von Menschen zur Verfügung gestellt wird.

Im AT wird auch das Volk Israel als Weinberg Gottes bezeichnet; es soll vom Schöpfer alles Guten Zeugnis geben, damit die Völker ringsum, die sog. Heiden, sich auch zu diesem einen Gott bekehren; denn in seinem Wirken konzentriert sich all das, was andere Völker in einer Vielzahl von Göttern verehren. Doch Israel tut eher das Gegenteil und schließt sich oft den anderen an; dabei gerät es immer wieder zwischen die Machtblöcke der damaligen Zeit. Dann ist die Klage groß: Gott hat uns verlassen.

Ezechiel, der Prophet aber, von dem wir heute in der Lesung gehört haben, macht klar, dass Gott nach wie vor treu ist, dass sich aber Israel von ihm entfernt hat. Es gleicht dem Sohn aus dem Evangelium, der zwar „Ja“ sagt zum Auftrag des Vaters, sich aber dann verweigert und eigene Wege geht. Der Prophet eröffnet die Chance, dieses Verhalten zu revidieren, das gelebte „Nein“ zu bereuen und nun doch wie der zweite Sohn des Evangeliums bereit zu sein, mitzuhelfen, dass Recht und Gerechtigkeit als Frucht des Lebens wachsen.

Ist es nicht so, dass beide „Söhne“ in Ansätzen in jedem Menschen vorhanden sind: Sowohl das „Ja“ zu Gott, das aber dann doch nicht zum klaren und eindeutigen Handeln in seinem Geist führt – wer könnte schon von sich sagen, dass er das immer tut - als auch das „Nein“, das verschiedene Gründe haben kann. Es könnte ein bewusstes Nein zu Gott oder auch zeitweilige Nachlässigkeit oder Unwillen dahinter stehen, aber ich denke auch an Menschen, die sich von ihrem Kinderglauben lösen und eine Zeit lang „im geistlichen Nebel“ stochern, bis sie – manchmal nach einem langen Weg – als Erwachsene wieder zu einem

verantwortbaren Glauben finden. Andere kommen sich vor Gott unwürdig vor oder fühlen sich wegen ihrer Lebensumstände von der Kirche abgelehnt oder lösen sich aus der Umklammerung einer Angst machenden Verkündigung. Manch einem fällt es heute schwer, die Erkenntnisse der Wissenschaften mit den Aussagen der Religion zu vereinbaren.

Aber: Viele von denen gestalten ihr Leben in großer Verantwortung und aus der Haltung, die die Bibel Nächstenliebe nennt.

Ein äußeres Nein muss nicht ein grundsätzliches existentielles Nein beinhalten, aber auch ein äußerliches Ja bedeutet noch nicht automatisch einen tiefen Glauben. Auf die Kirche bezogen ist als Aussage des hl. Augustinus überliefert: „Viele, die drinnen sind, sind draußen und viele, die draußen sind, sind drinnen.“ Das deckt sich mit der Botschaft Jesu, wenn er Menschen wie Dirnen und Zöllnern – die sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlten - zusagt, dass auch für sie die Tore des Reiches Gottes offenstehen.

Denn: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um in unserer schönen, aber immer auch von Schuld und Unrecht durchzogenen Welt die Sehnsucht nach ganz und gar erfülltem Leben zu wecken. Um das vorzuleben, wurde er – wie der Apostel Paulus heute im Hymnus des Philipperbriefes sagt – uns Menschen gleich bis hinein in großes Leid und in Todesnot, um daraus – da er wie jeder Mensch in solcher Situation aus eigener Kraft nichts mehr machen konnte – ins Leben gerettet zu werden. Deshalb trägt er nun den Namen, - so der Hymnus - der alle anderen Namen überragt: Jesus Christus ist der Herr, der Kyrios, dessen Liebe alle und alles an sich ziehen will.

In Jesus Christus wird deutlich, dass Leben dann gelingt, wenn Menschen bereit sind, miteinander zu teilen.

Wir danken heute für die Früchte dieses Jahres. Wenn wir bei der Gabenbereitung singen „Herr, wir bringen in Brot und Wein unsere Welt zu dir (GL 184)“, sollten wir mitbedenken, dass das Potential der Schöpfung für alle ausreichen würde, wenn es gerecht verteilt wäre - mit der Überlegung, ob das auch für mich eine Anfrage an mein Verhalten beinhalten könnte.

“Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das des anderen“, dieses Leitwort des Apostels Paulus ist eine stetige Erinnerung, die grundsätzlich gilt. Für uns Christen steht dahinter: „Seid so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht.“

Das ist Aufgabe für unser ganzes Leben als jeweils neues Ja, wenn der die Welt umfassende Winzer ruft: Geh in meinen Weinberg! Hilf mit, dass möglichst viele Menschen auch heute den Wein des Vertrauens, der Hoffnung und der Liebe verkosten können!